

# beziehungswweise

MAI 2015

INFORMATIONSDIENST DES ÖSTERREICHISCHEN INSTITUTS FÜR FAMILIENFORSCHUNG WWW.OIF.AC.AT

## INHALT

- 1 STUDIE** Familienplanung im Lebenslauf – Ungewollte Schwangerschaften
- 5 SERIE** Wussten Sie, dass ...  
... Müttererwerbstätigkeit zunehmend akzeptiert wird?

- 6 REZENSION** Junge Väter in seelischen Krisen  
Eine Buchbesprechung zu Garstick 2013
- 8 SERVICE** buch: Intergeneratives Arbeiten  
info: 650 offene Türen

STUDIE

## Familienplanung im Lebenslauf

### Eine BZgA-Studie mit dem Schwerpunkt ungewollte Schwangerschaften

VON CORNELIA HELFFERICH<sup>1</sup>

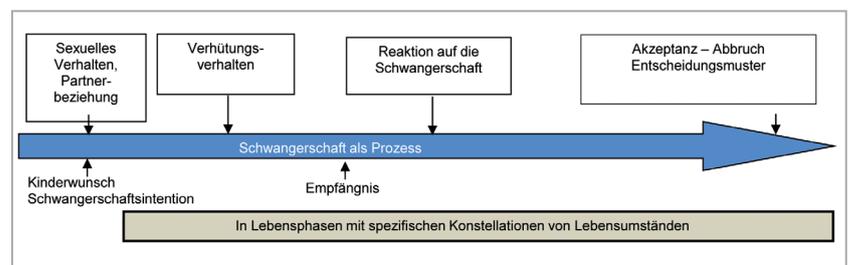
In Deutschland wurde der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA) 1992 per Gesetz die Aufgabe übertragen, zielgruppenspezifische („jeweils abgestimmt auf die verschiedenen Alters- und Personengruppen“) Konzepte und Materialien zur Sexualaufklärung zu erstellen, zum Zweck „der Vermeidung und Lösung von Schwangerschaftskonflikten“.<sup>2</sup> Wissenschaftliche Grundlagen dafür liefert unter anderem die von der BZgA 2011 in Auftrag gegebene Studie, die die Effektivität, aber auch die Schwierigkeiten von Familienplanung aus Sicht von Frauen erfasst und die unter anderem die Bedingungen für den Eintritt ungewollter Schwangerschaften untersucht.

Die Studie, die 2011 bis 2014 vom Sozialwissenschaftlichen Frauenforschungsinstitut SoFFI in Freiburg durchgeführt wurde, orientiert sich in ihrem Vorgehen an Vorläuferstudien zu Familienplanung im Lebenslauf, bei denen im Jahr 1998 deutsche Frauen, 2004 Männer und 2007 türkische und osteuropäische Migrantinnen befragt wurden (Helfferrich et al. 2001, 2005 und 2011).

<sup>1</sup> unter Mitarbeit von Heike Klindworth, Yvonne Heine, Ines Wlosnewski, Diana Cichecki, Judith Eckert, Rainer Wagner und Julia Wiesinger

<sup>2</sup> §1 „Gesetz über Aufklärung, Verhütung, Familienplanung und Beratung“ von 1992, besser bekannt in der Fassung von 1995 als Schwangerschaftskonfliktgesetz (SchKG)

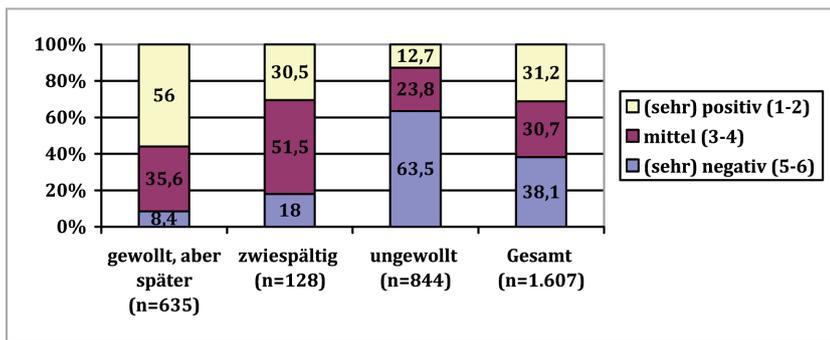
Abbildung 1: Veranschaulichung: Schwangerschaftsabbrüche als Prozess



Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“, 2012, 20- bis 44-jährige Frauen in vier Bundesländern

In einem ersten Schritt wurden 20- bis 44-jährige Frauen telefonisch mit einem Fragebogen unter anderem zu zurückliegenden ausgetragenen und abgebrochenen, gewollten und ungewollten Schwangerschaften befragt. Sie berichteten von 4.772 Schwangerschaften, darunter waren 367 Schwangerschaftsabbrüche. In einem zweiten Schritt wurden aus den telefonisch Befragten 97 Frauen ausgewählt, die jemals eine ungewollte Schwangerschaft ausgetragen oder abgebrochen hatten. Sie wurden in einem offenen, qualitativen Interview gebeten, ihre Lebensgeschichte und speziell die Geschichten ihrer Schwangerschaften mit eigenen Worten zu erzählen. In einem dritten Schritt wurden 24 Beraterinnen aus Schwangerschafts(-konflikt)beratungsstellen zu ihren fachlichen Einschätzungen und Erfahrungen

Abbildung 2: Reaktion auf nicht beabsichtigte Schwangerschaften – nach Schwangerschaftsintention (in %)\*



Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“, 2012, 20- bis 44-jährige Frauen in vier Bundesländern.

Filter: nicht beabsichtigte ausgetragene und abgebrochene Schwangerschaften

\* = signifikante Gruppenunterschiede

befragt. Im Folgenden werden Ergebnisse zu ungewollten Schwangerschaften und Verhütung herausgegriffen. Erhebungsregionen waren vier Bundesländer, die sich in der Sozialstruktur und in den Schwangerschaftsabbruchraten unterscheiden (Baden-Württemberg, Berlin, Niedersachsen und Sachsen).

### Das Modell: Ungewollte Schwangerschaften und Schwangerschaftsabbrüche

Die Studie orientiert sich an der internationalen Forschung und setzt bewährte und für eine zielgruppenbezogene Prävention relevante Zugänge methodisch um. Erstens wird zwischen unterschiedlichen Formen nicht gewollter, also ohne Absicht eingetretener Schwangerschaften unterschieden (u.a. Santelli et al. 2003, Mosher/Jones/Abma 2012) und die Schwangerschaften werden retrospektiv erhoben (Übersicht: Helferich et al. 2014). Zweitens werden ungewollte Schwangerschaften und Schwangerschaftsabbrüche in ihrer Vorgeschichte erklärt. Was das sexuelle Verhalten, die Verhütung und den Kinderwunsch beeinflusst, hat auch Einfluss auf die Wahrscheinlichkeit des Eintritts einer ungewollten Schwangerschaft und damit auch auf die Wahrscheinlichkeit eines Schwangerschaftsabbruchs (vgl. Rossier et al. 2006). Diese Bedingungskontexte verändern sich im Lebenslauf. Drittens werden abgebrochene mit *ausgetragenen* ungewollten Schwangerschaften verglichen. Um dies zu ermöglichen, wurde für *alle* Schwangerschaften, unabhängig von Gewolltheit und Ausgang, die konkrete Lebenssituation zum Zeitpunkt ihres Eintritts immer mit den gleichen Items abgefragt. Bei Schwangerschaftsabbrüchen wurde zusätzlich nach den Hauptgründen gefragt. Erhoben wurden auch Kinderwunsch und Verhütung vor Eintritt der Schwangerschaft und die Reaktion auf die eingetretene Schwangerschaft (siehe Abbildung 1 auf der Titelseite).

### Unbeabsichtigte und ungewollte Schwangerschaften

Im Alltagsverständnis wird meist undifferenziert das Gegensatzpaar „gewollte“ und „ungewollte Schwangerschaft“ verwendet. Diese Begriffe bezeichnen aber eher die Endpunkte eines Kontinuums und nicht jede Schwangerschaft, die nicht gewollt war, war auch ungewollt. Die Studie unterscheidet neben den gewollten Schwangerschaften drei weitere Formen: erstens als ungewollt bezeichnete Schwangerschaften<sup>3</sup>, zweitens Schwangerschaften, bei denen zwar ein allgemeiner Kinderwunsch bejaht wurde, aber der Zeitpunkt passte nicht („gewollt, sollte aber später eintreten“), und drittens ambivalent oder zweispältig gewollte Schwangerschaften. Alle drei Formen sind nicht gewollt und werden unter dem Oberbegriff „nicht beabsichtigt“ zusammengefasst. Ungewollte Schwangerschaften sind somit eine besondere Teilgruppe der nicht beabsichtigten Schwangerschaften.

Ohne Absicht eingetretene Schwangerschaften machen 33,7% aller berichteten Schwangerschaften aus. Darin enthalten sind 17,7% ungewollt eingetretene und 13,3% verfrühte („gewollt, aber später“) Schwangerschaften. 2,7% wurden als „zweispältig oder unentschieden“ bezeichnet. Die 17,7% ungewollter Schwangerschaften setzen sich zusammen aus 10% ausgetragenen und 7,7% abgebrochenen Schwangerschaften. In Anteilen ausgedrückt: Mehr als jede zweite ungewollte Schwangerschaft (57%) wurde ausgetragen.<sup>4</sup>

Die Studie zeigt nachdrücklich, wie wichtig es ist, genauer zu differenzieren, um zu erfassen, wo überhaupt ein Problem liegt. Insbesondere Schwangerschaften, die „nur“ zu früh eingetreten waren, wurden häufig positiv begrüßt – vor allem, wenn die Partnerschaft „stimmte“ (siehe Abbildung 2).

Wurde eine nicht beabsichtigte Schwangerschaft ausgetragen, so wurde nach der Entscheidung gefragt. Bei 59% der später gewollten Schwangerschaften war die Entscheidung, das Kind zu bekommen, „sofort klar“. Dies kam bei ungewollten Schwangerschaften seltener, aber immerhin auch noch zu einem Drittel (35%) vor. Auch das zeigt, dass insbesondere biografisch vorzeitig eingetretene Schwangerschaften nicht unbedingt als Problem gesehen wurden. Möglicherweise, so legen die qualitativen Interviews nahe, sind

<sup>3</sup> Abgebrochene Schwangerschaften wurden als ungewollt gesetzt.

<sup>4</sup> Es lässt sich nicht exakt überprüfen, wie hoch eine Untererfassung der Schwangerschaftsabbrüche ist. Zu der entsprechenden Diskussion: siehe Anhang des Abschlussberichts.

sie zu einem Teil eher eine Art „biografischer Problemlösung“ und verhelfen einem Kinderwunsch entgegen Ambivalenzen zur – dann begrüßten – Durchsetzung.

### Einflussfaktoren

Übergreifend gilt: Die Bedingungen, die eine ungewollte Schwangerschaft wahrscheinlicher machen, sind teilweise andere als jene, die die Abbruchwahrscheinlichkeit einer ungewollten Schwangerschaft erhöhen. Das zeigt die Notwendigkeit, beide Phänomene zu unterscheiden. Zudem bilden die Bedingungsfaktoren für ungewollte und abgebrochene Schwangerschaften je nach der Altersphase, in der die Schwangerschaft endete,<sup>5</sup> unterschiedliche, phasenspezifische Konstellationen. Unterschieden wird zwischen einem jungen Alter „unter 25 Jahre“ bei der Schwangerschaft, einem mittleren Alter „25 bis 34 Jahre“ und einem höheren Alter „35 Jahre und älter“. Einige wesentliche Ergebnisse werden hier zusammengefasst.

Der Anteil der ungewollten Schwangerschaften hängt vom *Alter bei der Schwangerschaft* ab. Für die Wahrscheinlichkeit, dass eine ungewollte Schwangerschaft ausgetragen wurde, ist das chronologische Alter dagegen nicht signifikant, wohl aber das gefühlte Alter („jung und unreif“). Schwangerschaften, die in einem Alter von unter 20 Jahren eintraten, waren zu 50,5% ungewollt. Dieser Anteil sinkt für das Alter von 20 bis 24 Jahren auf 22,7% und dann weiter für das mittlere Alter auf 11,7%. Ab einem Alter von 35 Jahren und älter bei der Schwangerschaft steigt der Anteil ungewollter Schwangerschaften wieder leicht an (19,5%).

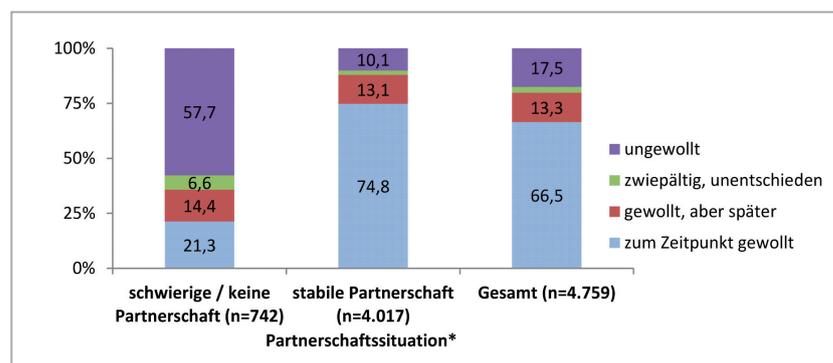
### Partnerschaft

Eine *schwierige Partnerschaftssituation*<sup>6</sup> ist der wichtigste Einflussfaktor. Sie macht es in allen drei Altersgruppen sowohl wahrscheinlicher, dass eine eingetretene Schwangerschaft ungewollt war, als auch, dass diese ungewollte Schwangerschaft abgebrochen wurde. In einer schwierigen Partnersituation eingetretene Schwangerschaften waren sechsmal so häufig (57,7%) ungewollt wie Schwangerschaften in stabilen Partnersituationen (10,1%) und es wurde mehr als jede zweite ungewollte Schwangerschaft (53,7%) abgebrochen, in einer stabilen Partnerschaft dagegen jede dritte (32,4%). Eine schwierige Partnerschaft wurde in allen Altersgruppen von etwa jeder Dritten (gesamt: 34%

<sup>5</sup>Für die Berechnungen wurde das Geburtsdatum bzw. das Datum des Abbruchs genutzt.

<sup>6</sup>Zusammengefasst: Kein Partner, Krise/Trennung, Partner wollte kein Kind.

Abbildung 3: Schwangerschaftsintention – nach Partnerschaftssituation (in %)\*



Quelle: BZgA, Datensatz „frauen leben 3“, 2012, 20- bis 44-jährige Frauen in vier Bundesländern  
\* = signifikante Gruppenunterschiede

Nennungen) auf die entsprechende Frage hin als Hauptgrund für den Schwangerschaftsabbruch genannt (siehe Abbildung 3).

### Berufliche und finanzielle Unsicherheit

Neben einer schwierigen Partnerschaft erhöht eine *berufliche und finanzielle Unsicherheit* ebenfalls in jeder Altersphase die Wahrscheinlichkeit, dass eine eingetretene Schwangerschaft ungewollt war. In einer beruflich und finanziell unsicheren Situation eingetretene Schwangerschaften waren zu 36,3% ungewollt, bei gegebener Sicherheit zu 12,3%. Aber nur bei Schwangerschaften, die im Alter von unter 25 Jahren eingetreten waren, erhöhte eine solche Unsicherheit die Wahrscheinlichkeit eines Abbruchs. In der gesonderten Frage nach den Hauptgründen für einen Abbruch nannten in jeder der Altersphasen etwa jede Fünfte (gesamt: 20,3%) diesen Grund.

### Je nach Alter ...

Insgesamt spielen insbesondere bei Schwangerschaften im Alter von unter 25 Jahren die Indikatoren einer noch nicht konsolidierten partnerschaftlichen und beruflichen Situation eine große Rolle als Risikofaktoren für ungewollte und für abgebrochene Schwangerschaften (darunter neben einer schwierigen Partnersituation und beruflicher und finanzieller Unsicherheit: ein Gefühl, jung und unreif zu sein, eine schwierige Vereinbarkeit von Familie und Berufs(-plänen) und der Status als Ledige; für Ungewolltheit auch: die Ausbildungssituation).

Für Schwangerschaften im mittleren Alter wurde eine unzureichende berufliche oder partnerschaftliche Absicherung zwar seltener genannt, aber dort, wo sie zutraf, war der Anteil ungewollter Schwangerschaften erhöht. Ebenso wie bei Schwangerschaften in höherem Alter trägt nun das Vorhandensein von zwei oder mehr Kindern zur Ungewolltheit einer weiteren Schwangerschaft bei: Knapp jede dritte Schwangerschaft, die bei Frauen

## literatur

- Helfferrich, C. et al. (2001): frauen leben. Eine Studie zu Lebensläufen und Familienplanung im Auftrag der BZgA. Köln: BZgA
- Helfferrich, C.; Klindworth, H.; Kruse, J. (2005): männer leben. Studie zu Lebensläufen und Familienplanung. Eine Studie im Auftrag der BZgA. Köln: BZgA
- Helfferrich, C.; Klindworth, H.; Kruse, J. (2011): frauen leben. Familienplanung und Migration im Lebenslauf. Eine Studie im Auftrag der BZgA. Köln: BZgA
- Helfferrich, C.; Hessling, A.; Klindworth, H.; Wlosnewski, I. (2014): Unintended pregnancy in the life-course perspective. In: Advances in Life Course Research 5, <http://dx.doi.org/10.1016/j.alcr.2014.04.002>
- Mosher, W. D.; Jones, J.; Abma, J. C. (2012): Intended and Unintended Births in the United States: 1982–2010. National Health Statistics Report, 55, S. 1–27.
- Rossier, C.; Michelot, F.; Cocon Group; Bajos, N. (2006): Modeling Abortion as a Process. An application to a French National Cohort on Reproductive Health. Verfügbar unter: <http://paa2006.princeton.edu/papers/61133>
- Santelli, J. et al. (2003). The Measurement and Meaning of Unintended Pregnancy. Perspectives on Sexual and Reproductive Health, 35(2): S. 94–101.

eintrat, die *schon zwei oder mehr Kinder hatten*, war ungewollt (30%). Bereits zwei Kinder zu haben, erhöht aber *nicht* die Abbruchwahrscheinlichkeit, denn zwei von drei dieser ungewollten Schwangerschaften wurden akzeptiert (65%). Diese Wahrscheinlichkeit eines Abbruchs ist vielmehr erhöht bei Frauen, die zu der damaligen Zeit ein Kind hatten. Nach einem Kind ist das folgende Kind häufiger gewollt, aber wenn es nicht gewünscht war, so die Erklärung, lag möglicherweise eine so schwierige Situation vor, dass es auch nicht als möglich angesehen wurde, die ungewollte Schwangerschaft auszutragen.

Insgesamt ergibt sich ein Bild, dass eine nicht konsolidierte berufliche Lebenssituation bei einer Schwangerschaft in einem Alter ab 25 Jahren und noch deutlicher ab 35 Jahren an Bedeutung für einen Schwangerschaftsabbruch verliert. Die für diese Altersphasen angegebenen Hauptgründe für einen Abbruch liegen im Privaten (Partnerschaftssituation, Gesundheit).

### Wie gut ist die aktuelle Verhütung?

Sichere Verhütung einer Schwangerschaft ist ein wichtiges Thema für alle Frauen, sofern sie nicht gerade in der besonderen Phase sind, in der sie bald ein Kind wollen, schwanger sind oder gerade geboren haben. Diese Phase ist gemessen an der Länge der fruchtbaren Lebenszeit insgesamt nur kurz.

Nur ein kleiner Prozentsatz von 4,2% aller heterosexuell aktiven Frauen, die keinen Kinderwunsch haben und nicht gerade schwanger sind, verhütet aktuell nicht. Dieser „ungeddeckte Bedarf“ und damit das Risiko einer unbeabsichtigten Schwangerschaft ist nicht bei jungen, sondern bei älteren und/oder verheirateten Frauen sowie bei Frauen mit einer niedrigen Bildung/einem niedrigen Einkommen erhöht (6,9%; über 39-Jährige: 6,1%). Was das niedrige Einkommen angeht, so belegen die Daten ein Problem des Zugangs zu Verhütung für Frauen, die staatliche Unterstützungsleistungen erhalten. Sie verhüten aktuell seltener mit den vergleichsweise teuren Verhütungsmethoden Pille und Spirale und häufiger mit Kondomen. 22% dieser Frauen geben zudem an, dass sie schon einmal in ihrem Leben aus Kostengründen auf Pille oder Spirale verzichtet haben. Bei einer (sehr) guten finanziellen Situation beträgt der Anteil nur 4%.

Der hohe Standard der Verhütung steht insofern nicht im Widerspruch dazu, dass ungewollte Schwangerschaften eintraten, da auch bei einem ansonsten effektiven Verhütungsverhalten ein einziger unverhüteter Geschlechtsverkehr

als Risiko ausreicht, um schwanger zu werden. Außerdem zeigen die Daten, dass in der Vergangenheit 35,8% der nicht beabsichtigten (42,9% der ungewollten) Schwangerschaften unter Verhütung eingetreten waren, am häufigsten unter der Pille.

### Fazit und Ausblick

Ausgewertet wurden Angaben zu zurückliegenden Schwangerschaften, von denen die Hälfte zwischen 2003 und 2011 eingetreten war. Seit 2004, so zeigt die Meldestatistik, gehen in Deutschland die Raten berechnet auf 1.000 Frauen im gebärfähigen Alter und ebenso die absoluten Zahlen von Schwangerschaftsabbrüchen (fast) kontinuierlich zurück. Es ist offenbar gelungen, einen hohen Standard der Verhütung zu etablieren. Eine Problemanzeige stellt aber der schlechtere Zugang zu Verhütung bei Frauen mit geringem Einkommen dar.

Eine Prävention, die bei der Akzeptanz ungewollter Schwangerschaften ansetzt, sollte altersbezogen ausgerichtet sein und nach Bildung und Einkommen differenzieren. Sie sollte bei den Schwierigkeiten ansetzen, die Lebenssituation finanziell zu konsolidieren und beruflich auf einen sicheren Arbeitsplatz einzumünden. In jungem Alter traten zwar insgesamt wenige Schwangerschaften ein, der Anteil an ungewollten und abgebrochenen Schwangerschaften ist aber hoch, weil eine Konsolidierung der Lebenssituation fehlte. Frauen in Deutschland sind heute unabhängig von der Bildung berufsorientiert und sehen die Notwendigkeit, eine eigene finanzielle Absicherung unabhängig vom Partner aufzubauen. Daher ist anzunehmen, dass die Realisierung eines Kinderwunsches in jungen Jahren schwierig bleiben wird und das Erstgeburtsalter weiter steigt. Im mittleren Lebensalter wird eine (immer noch oder erneut) unkonsolidierte Lebenssituation seltener genannt, wenn sie aber vorliegt, spricht sie gegen ein Kind. Nachdem in den letzten 15 Jahren viel für eine verbesserte Vereinbarkeit von Familie und Beruf und für die Realisierung des Kinderwunsches bei besser verdienenden Frauen getan wurde, ist es möglich, dass nun Frauen mit einer niedrigen Bildung und geringem Einkommen ihre Kinderzahl begrenzen und ungewollte Schwangerschaften seltener akzeptieren. ■

### Kontakt

helfferrich@eh-freiburg.de

Der Abschlussbericht ist ab Sommer 2015 über die Homepage der BZgA erhältlich: [www.bzga.de](http://www.bzga.de)

# Wussten Sie, dass ...

## ... Müttererwerbstätigkeit zunehmend akzeptiert wird?

VON SONJA DÖRFLER UND NORBERT NEUWIRTH

Erwerbstätigkeit von Müttern hat in Österreich in den vergangenen Jahrzehnten vermehrt zu kontroversen gesellschaftlichen Diskursen geführt. Immer wieder werden in diesem Zusammenhang die Auswirkungen von außerfamiliärer Betreuung auf das Kindeswohl diktiert. Der damit einhergehende Einstellungswandel wurde im Generations and Gender Survey (GGs) anhand der Aussage „Ein Vorschulkind wird darunter leiden, wenn die Mutter erwerbstätig ist“ erhoben.

### Trend: Müttererwerbstätigkeit wird als weniger problematisch für das Kind empfunden

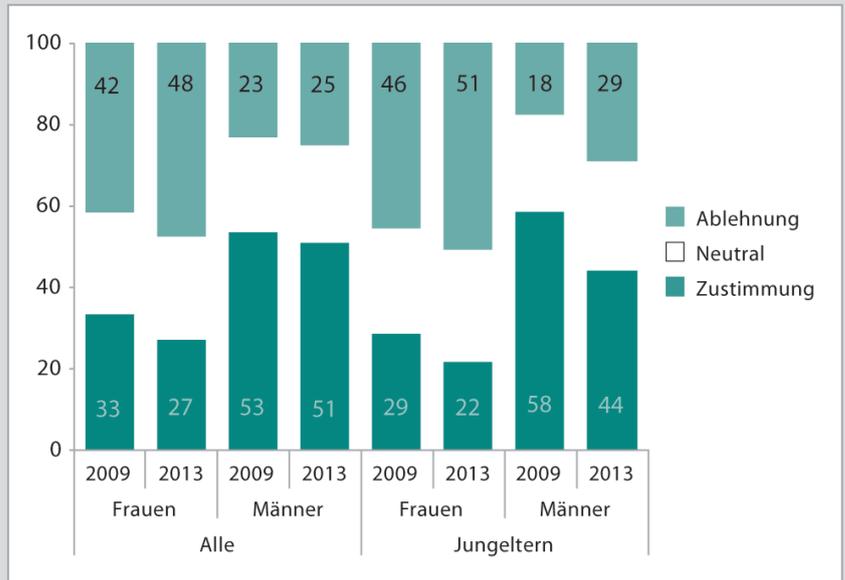
Grundsätzlich sind die 18- bis 49-Jährigen in der Frage gespalten, wobei der Trend bei beiden Geschlechtern in Richtung Ablehnung der Aussage geht. Frauen stimmten weniger oft zu als Männer. 2013 stimmte jeder zweite Mann zu; bei Frauen lag die Zustimmung mit einem Viertel deutlich in der Minderheit. Im internationalen Vergleich gehörte Österreich bereits 2009 eher zu den Ländern, in denen die Zustimmung vergleichsweise gering ausfiel.

### Männer sehen Müttererwerbstätigkeit deutlich positiver, nachdem sie Vater geworden sind

Betrachtet man die Einstellungen jener, die im Untersuchungszeitraum erstmalig Eltern wurden, so zeigt sich besonders bei Jungvätern ein deutlicher Einstellungswandel: 58% stimmten vor der Geburt ihres ersten Kindes zu, danach nur noch 44% (siehe Abbildung 1). Die Ablehnung stieg gegenläufig von insgesamt 18% auf 29%. Auch Jungmütter lehnten die Aussage nun noch häufiger ab und stimmten deutlich seltener zu.

Es wechselten genauso viele Jungmütter ihre Meinung von Ablehnung zu Zustimmung wie umgekehrt, aber mehr Jungväter von Zustimmung zu Ablehnung. Die Einstellung nach der Geburt des

Abbildung 1: Zustimmung zu der Aussage „Ein Vorschulkind wird darunter leiden, wenn die Mutter erwerbstätig ist; 2009 – 2013 (in %); gerundet



Quelle: Generations and Gender Survey 2009/2013; n=4.955 (GGs 2009) und 4.728 (GGs 2013); alle Befragten bzw. n=327 Jungeltern

ersten Kindes wird natürlich in erster Linie von der Haltung davor geprägt (siehe Tabelle 1).

Aber gerade in dieser Phase ist auch eine unterschiedliche Dynamik erkennbar: Während insgesamt gleich viele Jungmütter von Ablehnung zu Zustimmung wechselten wie umgekehrt (je 7%), das heißt, dass die Steigerung der Ablehnung ausschließlich auf den stärkeren Übergang von zuvor neutraler Haltung zu Ablehnung zurückzuführen ist, überdachten viele Jungväter ihre Einstellung hierzu grundlegend: Weit mehr wechselten von Zustimmung zu Ablehnung beziehungsweise zu neutraler Haltung (11% bzw. 16%) als umgekehrt (5% bzw. 2%). ■

### Kontakt

sonja.doerfler@oif.ac.at  
norbert.neuwirth@oif.ac.at

Tabelle 1: Einstellungswandel der Jungeltern (in %); gerundet

2009 / 2013	Jungmütter			2013:	Jungväter			2013:
	Zustimmung	neutral	Ablehnung		Zustimmung	neutral	Ablehnung	
Zustimmung	12%	3%	7%	<b>22%</b>	31%	8%	5%	<b>44%</b>
neutral	10%	9%	9%	<b>28%</b>	16%	8%	2%	<b>27%</b>
Ablehnung	7%	14%	30%	<b>51%</b>	11%	8%	11%	<b>29%</b>
<b>2009:</b>	<b>29%</b>	<b>26%</b>	<b>46%</b>	<b>100%</b>	<b>58%</b>	<b>24%</b>	<b>18%</b>	<b>100%</b>

Quelle: Generations and Gender Survey 2009/2013; n=327 Jungeltern, d.h. Eltern, die zwischen 2009 und 2013 erstmals ein Kind bekommen haben

# Junge Väter in seelischen Krisen

## Eine Buchrezension zu Garstick 2013

VON HELMWART HIERDEIS



Garstick, Egon (2013): *Junge Väter in seelischen Krisen. Wege zur Stärkung der männlichen Identität*. Stuttgart: Klett-Cotta.

ISBN 978-3-608-94778-6  
www.klett-cotta.de

Der Autor, Egon Garstick ist Sozialpädagoge und Psychoanalytiker, langjähriger psychotherapeutischer Mitarbeiter in einem Sonderschulinternat für verhaltensauffällige Kinder und bis in die Gegenwart in der Züricher Stiftung „Mütterhilfe“ tätig. Er hat in den vergangenen Jahren den Schwerpunkt seiner Arbeit auf „Elternschaftstherapie“ und hier wiederum auf „Vaterschaftsentwicklungshilfe“ gelegt. Über diese Arbeit hat er erstmals 2001 und zuletzt 2012 berichtet. Seine Absicht, sich dem Thema erneut zuzuwenden, beschreibt er so: „Dieses Buch [...] soll die Entwicklung meiner Arbeit mit Vätern und ihren Beziehungen zu Frauen und Kindern in der Elternschaftstherapie aufzeigen und die Grundlagen und den Aufbau des emotional-sozialen Rahmens deutlich machen, der nötig ist, um solch eine therapeutische Hilfe zu etablieren. Zugleich ist es ein Angebot und eine Aufforderung an alle in diesem Bereich therapeutisch oder beratend tätigen Fachkräfte, diese Aspekte in die Betreuung von schwangeren Frauen und ihren Partnern aufzunehmen, damit Kinder in einer gesunden triadischen Beziehung aufwachsen können“ (2013: 20).

Worin besteht das Angebot? Mir fällt in der Darstellung eine deutliche Zweiteilung auf. Die ersten vier von insgesamt zehn Kapiteln zeigen vor allem den Therapeuten bei der Arbeit. Gestützt auf einige Theorieartikel zur Säuglings- und Väterforschung, zur Bedeutung der Triade und der Rolle der Väter darin, zur psychosozialen Entwicklung vom Jungen zum „imaginären“, d. h. phantasierten, Kind im Gegensatz zum realen, beschreibt Garstick seine Interventionen in vor- und nachgeburtlichen Krisensituationen. Dabei springt ins Auge, wie gut er es versteht, den Verunsicherten Halt zu geben, die Ratlosen über sich gegenseitig aufzuklären, den fluchtbereiten Bindungsschwachen ein Gefühl ihrer Unentbehrlichkeit zu vermitteln und eine Atmosphäre zu schaffen, in der die Blockierten einander zuhören, sich anschauen und neu entdecken. Dass dem Therapeuten das – soweit dokumentiert – gelingt, dafür sehe ich mehrere Ursachen: seine Erfahrung in der Arbeit mit „Problemkindern“, seine aktuelle Stützung durch eine auf problematische Elternschaften spezialisierte Institution, seine theoretische Beschlagenheit, seinen Mut zur methodischen

Vielfalt und nicht zuletzt die ständige selbstreflexive Bezugnahme auf seine eigenen Erfahrungen als Sohn und Vater.

Garstick nennt seine Arbeit einmal „flexibel-fokussiert“, ein andermal „psychoedukativ“, dann wieder „stimulierend-dialogisch“. Er weiß, dass ihm das von der klassischen Psychoanalyse als „Agieren“ ausgelegt werden könnte. Aber die speziellen Krisen der Hilfesuchenden erfordern, wie er unter Berufung auf Cramer/Palacio-Espasa argumentiert, rasche und gezielte Interventionen; denn die Babys und Kleinkinder sollen „nicht zu lange einer pathologisierenden Vaterlosigkeit“ oder einer „anhaltenden depressiven Störung ihres Vaters“ ausgesetzt sein (ebd.: 94). So spaltet er sein „analytisches Über-Ich“ in gewisser Weise auf: Es ist streng in der Analyse der Situation, orientiert sich aber hinsichtlich des Settings am konkreten Fall.

Während die ersten vier Kapitel des Buches durch ihre theoriegeleiteten Falldarstellungen in sich relativ einheitlich sind, lässt sich das von den folgenden sechs Abschnitten nicht sagen. Garstick legitimiert noch einmal seine spezielle Methode des im psychoanalytischen Sinne nicht-abstinenten Zugangs zu Problemsituationen, wie er sie in seiner „Vaterschaftswerkstatt“ praktiziert und macht den theoretischen Rahmen seines Handelns sichtbar: psychoanalytisch-systemisches Denken, psychoanalytische Selbstpsychologie, Bindungstheorie und Theorie der Triade, das alles vor einem salutogenetischen<sup>1</sup> Hintergrund. Im folgenden Kapitel kommt die Ökonomie ins Spiel, die über Arbeitsorganisation und Ausbeutung vor allem der Männer/Väter die Entstehung von Bindungen zum Kind behindert und damit die empathischen Grundlagen des gesellschaftlichen Zusammenlebens insgesamt bedroht (ebd.: 101ff.).

Mit der Thematik zur Reife männlicher Identität und Vaterschaft hebt der Autor, gestützt auf Diamond, Metzger, Dammasch und King, das Problem des Vaterschaftsdiskurses schlechthin heraus, in das letztlich alle aufgeführten Krisensymptome einmünden. Er geht aber nicht der Frage nach,

<sup>1</sup> Die Salutogenese (Gesundwerdung) ist ein auf den Medizinsoziologen Aaron Antonovsky (1923-1994) zurückgehendes Resilienz-Modell, das die kognitiven Bewältigungsstrategien zur Abwendung von Gesundheitsrisiken betont.

weshalb heute zwar sexuelle Leistungsfähigkeit ins männliche Selbstbild passt, Vaterschaft aber nicht genauso selbstverständlich. Hier hätte Garstick an die unter Berufung auf R. Sennett geäußerte Kapitalismuskritik anknüpfen können: Bereitet die ökonomisch gesteuerte Sozialisation überhaupt darauf vor, Bindungsrisiken einzugehen? Lassen später die Arbeitsverhältnisse zuverlässige Bindungen, die doch auf angemessene Zeitbudgets angewiesen sind, überhaupt zu? Und könnten die verbreitete Angst vor Vaterschaft und die Vermeidung von Vaterschaft nicht auch als Signale verstanden werden, dass Männer sich in ihrer Anpassungsfähigkeit an den gesellschaftlichen Wandel und die Erfordernisse der Kultur überfordert fühlen, und zwar so sehr, dass sie weder durch Appelle an die Vollständigkeit ihrer Identität noch durch berührende autobiografische und literarische Beispiele (ebd.: 134ff.) dazu zu bringen sind, sich auf Risiken einzulassen, die sie für unüberschaubar halten?

Die beiden abschließenden Kapitel gehen organisatorischen Problemen nach. Zunächst: Wie können Hebammen bzw. Frauenärztinnen und -ärzte im ländlichen Raum hilfsbedürftige Väter erreichen? Hier schlägt der Autor Gruppenberatungen im Rahmen kirchlicher und gemeindlicher (Volkshochschule) Angebote vor (ebd.: 139ff.). Der erwünschte Modellcharakter müsste aber für meine Begriffe noch stärker ausgearbeitet werden. Zuletzt: Wie sollen „Fortbildungen für Berater und Therapeuten in der Arbeit mit Vätern“ aussehen? Es überrascht nach dem Vorausgegangenen nicht, dass Garstick neben der Vermittlung der bereits genannten Theoriebausteine auf die Vertiefung persönlicher Vatererfahrungen setzt. So ist es auch konsequent, dass die Darstellung mit einer Vatergeschichte des Autors ausklingt, als wollte er sagen: Schaut her, hier liegt einer der Gründe für mein therapeutisches Denken und Handeln.

Frank Dammasch beginnt sein Vorwort zum Buch mit dem Satz „Psychoanalyse bedeutet, mit Menschen in einen verstehenden Dialog über ihre subjektive Innenwelt einzutreten“, und er begründet, weshalb ein solcher Dialog in der psychosozialen Arbeit mit Männern besonders schwierig ist: „Die schon früh einwirkenden kulturell geprägten Geschlechterzuschreibungen und der Hang zur Externalisierung erschweren Männern oft den reflektierenden Zugang zur Innenwelt, zu den Wünschen, Ängsten, Sorgen und Enttäuschungen. Dies liegt unter anderem daran, dass Männer unbewusst seelische Befindlichkeiten oft

mit Weiblichkeit oder Mütterlichkeit verbinden und bei einer näheren Beschäftigung damit um die Stabilität ihrer Männlichkeit fürchten [...]. So lange der Beruf und andere äußere Stabilisatoren das Identitätsgefühl sichern, besteht kein Wunsch nach Veränderung. Erst mit der Erschütterung des narzisstischen Gleichgewichtes entstehen Krisen und Konflikte“ (ebd.: 11).

Egon Garstick scheint jemand zu sein, dem es mit einem besonderen Gespür und einer vertrauenerweckenden Haltung gelingt, die subjektiven Innenwelten „junger Väter in seelischen Krisen“ zu erschließen und Blockaden zu lösen. Seine Aufzeichnungen über therapeutische Prozesse zeigen, dass es für ihn nicht um einen nur verstehenden, sondern auch um einen für die Hilfesuchenden spürbar mitfühlenden Dialog geht. In dieser Arbeit ist er, das merkt man in jeder Zeile, eigentlich zuhause. Das teilt sich auch mir als Leser mit. Insofern haben mich vor allem die Kapitel 1 bis 4 und 7 angesprochen. Die übrigen Abschnitte haben bei mir unterschiedliche Informations- und Differenzierungsbedürfnisse geweckt, am meisten das Kapitel über „Die reife männliche Identität durch Vaterschaft“. Vaterschaft ist ein Aspekt oder eine Variante männlicher Identität. Dasselbe gilt für die Frauen. Worauf Garstick in einer „Zwischenbemerkung“ hinweist, nämlich dass es auch außerhalb der Elternschaft Bereiche „generativen Erlebens“ gebe, verdiente nicht nur eine Erwähnung, sondern eine ausführlichere Argumentation.

Garstick möchte mit dem Buch, wie er einleitend sagt, vor allem Frauen und Männer in Familienberatung und Familientherapie ansprechen. Ich könnte mir vorstellen, dass es weit über diesen Personenkreis hinaus wichtige Anregungen vermitteln kann: bei Kinder-, Frauen- und Hausärzten (gleich ob Frauen oder Männer), in Männer- und Vätergruppen, in sozialpädagogischen Studiengängen und nicht zuletzt bei den „klassischen“ Psychoanalytikern. Sie könnten darüber diskutieren, inwieweit eine analytische Haltung auch ein analytisches Setting erzwingt. ■

#### Kontakt

Helmwart.Hierdeis@web.de

#### der rezensent

Em. Univ.-Prof. Dr. Helmwart Hierdeis war Lehrstuhlinhaber für Allgemeine Pädagogik an der Universitäten Nürnberg und Innsbruck sowie Vorstand des Instituts für Erziehungswissenschaften und von 1985 bis 1989 Dekan der Geisteswissenschaftlichen Fakultät in Innsbruck.



## Handbuch Intergeneratives Arbeiten Perspektiven zum Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser

Das Handbuch gibt einen Überblick über die wissenschaftlichen Debatten zum Themengebiet und zeigt neue Wege des sozialen Handelns anhand des intergenerativen Arbeitens auf. Mit Hilfe von Praxisbeispielen und Anregungen aus dem Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser wird die Wirkung des intergenerativen Arbeitens dargestellt und ergänzt somit die theoretischen Auseinandersetzungen. Das Buch richtet sich sowohl an Generationenforscher, „Generationenpraktiker“ als auch an professionell in den Feldern der Psychologie, Sozialen Arbeit, Pädagogik und anderen Sozialwissenschaften Tätigen und bietet auch Studierenden eine Wissensbasis.

**Publikation:** Binné, Heike et al. (Hg.) (2014): Handbuch Intergeneratives Arbeiten. Perspektiven zum Aktionsprogramm Mehrgenerationenhäuser. Opladen: Barbara Budrich.  
ISBN 978-3-8474-0132-2; [www.budrich.de](http://www.budrich.de)

## info

### 650 offene Türen Anlässlich des 650-jährigen Jubiläums der Universität Wien

Bis Oktober 2015 werden immer wieder Türen der Universität Wien geöffnet: Von Workshops in der Grünen Schule im Botanischen Garten oder beim Wiener Töchtertag über Führungen durch die Universität Wien, die Universitätssternwarte und durch verschiedene Jubiläumsausstellungen bis zu einer spannenden Forschungsrallye im Rahmen des Campus Festivals im Juni ist für jeden etwas Passendes dabei. Die Anmeldungen sind laufend möglich – ob für Familien, Kids only oder für ganze Schulklassen!

Das Jubiläumsjahr der Universität Wien hält für Kinder und Jugendliche auch noch jede Menge weiterer Überraschungen bereit: So wird bis Juni der Wissenschaftsspielplatz am Campus der Universität Wien revitalisiert und erweitert; es entsteht mit der Wissenschaftsauslage das kleinste Science Center in Wien. Ab Juni kann dort an 365 Tagen im Jahr gestaunt werden.

Das Wissenschaftsmagazin „Kix! Dein KinderuniXpress“ widmet dem 650. Geburtstag eine Sonderausgabe und mit dem Online-Spiel „650 Clicks“ können Jugendliche ab Mai selbst zu Rektoren und Rektorinnen werden und ihre eigenen fiktiven Universitäten aufbauen und verwalten. Ein besonderes Programm erwartet Kinder und Jugendliche auch im Rahmen des Campus Festivals von 12. bis 14. Juni: Mit einem Forscher- oder Forscherinnenpass ausgerüstet, können sie die unterschiedlichsten Forschungsbereiche der Universität Wien erkunden und ihre Fragen stellen.

**Datum:** Von März bis Oktober 2015  
**Ort:** Universität Wien  
**Information:** <http://kinder.univie.ac.at>

## impressum

**Medieninhaber:** Österreichisches Institut für Familienforschung (ÖIF) an der Universität Wien  
1010 Wien, Grillparzerstraße 7/9 | [www.oif.ac.at/impressum](http://www.oif.ac.at/impressum) | **Kontakt:** [beziehungsweise@oif.ac.at](mailto:beziehungsweise@oif.ac.at)  
**Herausgeber:** Univ.-Prof. Dr. Wolfgang Mazal | **Redaktion:** Dr. Isabella Hranek, Ursula Hambrusch  
**Fotos und Abbildungen:** C. Helfferich (S. 1-3) | Klett-Cotta (S. 6) | Budrich (S. 8)

Gefördert aus Mitteln des Bundesministeriums für Familien und Jugend über die Familie & Beruf Management GmbH sowie der Bundesländer Burgenland, Kärnten, Niederösterreich, Oberösterreich, Salzburg, Steiermark, Tirol und Vorarlberg.

Grundlegende Richtung des Druckwerks nach § 25 (4) MedienG:  
Diese Zeitschrift informiert über Publikationen, Projekte und Aktivitäten des ÖIF sowie über familienrelevante Themen und Studien auf nationaler und internationaler Ebene in unabhängiger, wissenschaftlicher und interdisziplinärer Form.

DVR: 0065528  
Österreichische Post AG | Sponsoring, Post | Verlagspostamt: 1010 Wien  
Zulassungsnr. 02Z0318205